

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 45 (2003)
Heft: 243

Artikel: Fremds Land : Luke Gasser
Autor: Genhart, Irene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREMDS LAND Luke Gasser

«S'meint äinä bim äne Charteschpiil
D's Glück das lach ihns aa
hed scho gmeint är sig am Ziil
hed glii scho niimä gha
und äinä buwä äs grosses Huis
mäint är buws für d'Ewigkeit
doch hed mä ihns dio glii scho druif
in'ere Chischtä uisä träd
Ringel-Ringel- Rähä
der Schwarz dä chund cho mäihä,
und pletzlich schtahd er da...»

Titelsong FREMDS LAND

Once upon a time ... in der tiefsten Innerschweiz. Napoleon zieht gegen Russland und fordert von der annektierten Schweiz neue Soldaten. Tatsächlich aber stehen die Freiwilligen unter den Eidgenossen längst schon in seinem Sold. «Mehr» fordert der Kriegsherr und droht mit Okkupation, wenn das Kanonenfutter nicht geliefert wird. Zu Sarnen setzen sich die Ratsherren zusammen und rechnen. Vierhundert Mann soll das winzige Obwalden stellen. Guter Rat ist teuer und die Lösung, zumindest wie sie FREMDS LAND präsentiert, eine urkundlich belegte, unschöne Schlitzohrigkeit: «Zwangsrekrutierung» lautet die Zauberformel. Oder zu gut Deutsch: Wenn die Gefängnisse leer sind, füllt man sie wieder, und zur Not hilft man nach. Da sollen ein paar junge Burschen fürs Vaterland doch ein «Öpferli» bringen.

Einzelgeschickal, exemplarisch

Nicht «Näppel», nicht die feinen Herren von Sarnen, sondern ein junger Bursche aus Lungern ist der Protagonist des zweiten Spielfilms von Luke Gasser. Der Obwaldner Gasser hat vor zwei Jahren in seinem eindrücklichen No-Budget-Erstling *BASCHIS VERGELTUNG* erzählt, wie mit der Eröffnung des Gotthards die Weltgeschichte in seiner Heimat Einzug hielt und es im Obwaldischen zum Brudermorden kam. In *FREMDS LAND* erzählt er nun, welch fatalen Einfluss ebendiese Weltgeschichte auf die Biographie eines Einzelnen haben kann. David Gasser, vom

Regisseur selber gespielt, ist jung und kräftig. «Sonne im Haar» nennen ihn die Cheyennes am Schluss von *FREMDS LAND*, das ist ein Zeichen für Freiheit und Stärke. Doch im Jahr 1812, in dem Gassers Film einsetzt, ist der Sohn eines Selbstmörders kein angesehener Mann im Dorf. Knechten tut er, hat ein Liebstes und, wenn es sein muss, eine laute «Gosche», zwei kräftige Fäuste und genug Adrenalin, um sich zu beweisen. Darauf setzen die Ratsherren, als sie ein paar Männer aus der Nachbargemeinde losschicken, um die Lungener Nachtbuben in eine Schlägerei zu verwickeln. Nicht einmal seine Kathri darf David nochmals sehen, schon steckt er in der Uniform der Franzosen und schlottert einige Monate später in der eisigen Kälte des russischen Winters.

Ein Bündel Briefe

«24. des Wintermonats anno 1812.

Liebe Kathri,

Noch einmal schreibe ich Dir, obwohl ich nicht glaube, dass du dieses Bündel mit Briefen, welche ich Dir auf diesem unglückseligen Feldzug geschrieben habe, bekommen wirst. Wir liegen hier an einem Fluss, der Beresina heisst. (...) Wir sind müde, hungrig und halb erfroren, und so sehen wir alle wenig Hoffnung, im Kampf gegen den Feind zu bestehen ...»

Gassers Briefe schaffen den Weg nach Lungern doch. Auch David kommt wieder heim. Doch es ist keine glückliche Rückkehr. Not und Armut plagen die Schweiz nach der Verbannung Napoleons und der Wiederherstellung der alten Ordnung. Kathri hat – in der Meinung, David sei gefallen, aber auch um den Hof ihrer Familie zu retten – einen anderen geheiratet. David knechtet wieder. Aber er ist zu Hause ein Fremder geworden und träumt von einem Ort, an dem auch einer wie er eine Zukunft hat. 1815 wird in Sarnen eine Publikation ausgehängt: «Jeder, der willens ist, seine angestammte Heimat zu verlassen, um in den Vereinigten Staaten von Ame-

rika eine neue Existenz zu gründen, wird mit einer gebührenden Summe für die Kosten der Reise unterstützt ...» Plötzlich ist er da, der Traum von Amerika. Einen heftig-deftigen, dummen Schicksalsschlag braucht es noch, und man findet David Gasser aus Lungern jenseits des Ozeans.

Unerschrockener Träumer

Im Lauf der Jahre wächst das Bündel Briefe. Es verschwindet in einem Kasten, landet auf einem Estrich, kommt Jahre später wieder ans Licht, wird zum Leitfaden von *FREMDS LAND*. Eine beigelegte Zeichnung – sie zeigt David Gasser mit Indianern und ist «Karl Bodmer, 1833» signiert – wird zum Aufhänger: Luke Gasser, geboren 1966, ist ein passionierter Geschichte- und Geschichten-Erzähler. Ihn interessiert nicht nur Verbrieftes, sondern auch mündlich Übertragenes, Histoire gespiegelt in Sagen und Legenden. Er hat das Erzählen gelernt. Nicht als Filmmacher, nicht als (Drehbuch-)Autor – sondern als Songtexter und Rockmusiker. Von Teufel und schönen Mädchen, von Verdammten, der Lust am Wein und dem Sensemann singt Luke Gasser in seinen oft balladartigen und in den letzten Jahren auch meist in Mundart gehaltenen Rocksongs. So wie ein guter Gasser-Song – authentisch, rhythmisch, zornig, zärtlich, wehmütig, wild – ist auch *FREMDS LAND*. Die Darsteller sind zum grössten Teil Laien. Sie spielen «sich selber», sprechen die Sprache, in der ihnen der Schnabel gewachsen ist: die Lungener Lungerdeutsch, die Franzosen Französisch, die Trapper in Amerika ein urtümliches Amerikanisch. Authentizität ist das eine Schlagwort, historischer Hintergrund ist das zweite: *FREMDS LAND* ist eine fiktive Historienmär. Fiktiv ist die Biographie Davids. Beurkundet der Hintergrund: Napoleons Russlandfeldzug 1812, die Auswanderungswelle um 1816, die Ära der *Mountain Men* in den 1830er Jahren in den Rocky Mountains. Wirklich gelebt haben auch der Schweizer Kunstmaler Karl Bodmer und der deutsche Naturhistoriker und Ethno-



GOOD BYE LENIN! Wolfgang Becker

loge Prinz Maximilian zu Wied, die man in *FREMDS LAND* trifft.

Ist historiengetreue Fabulierfreude ein markantes Moment von *FREMDS LAND*, so ist Unerschrockenheit ein weiteres: Souverän hat sich Luke Gasser den Weg in die Filmemacherei frei geschlagen. Er hat sich nicht einschüchtern lassen von gängigen Prozedere und herrschenden Produktionszuständen. *FREMDS LAND* hat Kraft, Goodwill, Kreativität gekostet; aber auch bloss gut 200 000 Franken. Das sieht man dem Film an. Nicht in der Qualität, sondern in seiner Handschrift: Da erzählt ein Schweizer trutzig und kräftig, spannend und packend – und wenn es sein muss auch blutig – eine Geschichte, die sitzt.

Irene Genhart

Stab

Regie: Luke Gasser; Buch: Luke Gasser; Kamera: Roger Brüllsauer; Schnitt: Reinhard Steiner; Kostüme: Antonia Zumbstein, Denver Rohner; Musik: Luke Gasser

Darsteller (Rolle)

Luke Gasser (David), Bruno Gasser (Kobi), Karisa Meyer (Kathri), Ginger Wagner (Sara), Gerhard Halter (Sepp), Oskar Köchli (Zurmühle), Albert Sigrist (Enz), Marcel Imfeld (D's Hindrät Bat), Franziskus Abgottspon (Oberst De Kalbermaten), Adrian Hossli (Prinz Maximilian zu Wied), Markus Omlin (Karl Bodmer), Gary Peterson (Hunter), Denver Rohner (Ol' Two Moon), George Korhel (Ol' George), Ueli Zutter (Landammann Imfeld), Josef Nigg (Ratscherr Wirz), Oskar Stockmann (Ratscherr Stockmann), Primus Camenzind (Ratscherr Dillier), Peter Lienert (Ratscherr Amstalden), Ignaz Egger (Substitut), Pater Jean-Sébastien Charriere (französischer Attaché), Bernard Arnold (französischer Offizier), Danny Ming (Polizeileutnant), Heinz Odermatt (Kari), Christian Imfeld (Hans), Florian Ast (Sämi)

Produktion, Verleih

Filmwerk.CH, Silvertrain; Produzenten: Reinhard Steiner, Luke Gasser; Co-Produzenten: Bruno Gasser, Sascha Klement. Schweiz 2003. Farbe, 35mm, Dauer: 108 Min. CH-Verleih: Frenetic Films, Zürich

Das hat es seit Jahren nicht mehr gegeben: Ein deutscher Film wird von Japan bis Griechenland, von Russland bis Mexiko in die ganze Welt exportiert, sogar die Kritiken der Erzfreunde Frankreich und USA sind begeistert und das britische Fachblatt «Screen International» ringt sich zur Schlagzeile «a rare beast» durch.

In Deutschland haben innerhalb von drei Wochen bereits über zwei Millionen Zuschauerinnen und Zuschauer *GOOD BYE LENIN!* gesehen und damit auf Platz 1 der Charts katapultiert. Es war der fulminanteste Start eines deutschen Filmes seit Jahren – und bereits munkt man «Kult».

Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen, argwöhnt der anspruchsvolle Kulturkritiker und folgert messerscharf, dass es sich um ein schenkelklopf-sauglattes Lustspiel handeln muss, passend zum Karneval, bei dem die institutionalisierte Spassgesellschaft ihr Unwesen treibt. Etwas aus der Sparte deutscher Humor also, über das nicht einmal Österreicher und Schweizer lachen.

Aber da *GOOD BYE LENIN!* bereits in mehr als ein Dutzend Länder verkauft wurde, kann er derart lustig gar nicht sein. Und tatsächlich ist er so, wie eine gute Komödie sein muss, nämlich ein Zwitter, der zwischen Lachen und Weinen in der Schwebe bleibt.

Dann aber doch wenigstens ein auf Kommerzialität getrimmter Allerweltsfilm, vermutet der aufrechte Sceptiker. Und siehe da, Anzeichen dafür sind tatsächlich vorhanden: Die Konsumgötzen Coca-Cola und IKEA werden als kleinster globaler Nenner ins Bild gerückt, eine rührende Liebes- und Familiengeschichte sorgt für all-menschliches Grundgefühl, die formalen Mittel sind gehobener Standard und selbst auf die Grundidee des Plots sind wir dank *THE TRUMAN SHOW* und *LA VITA È BELLA* bestens vorbereitet.

Und doch geht dem Nörgler auch in dieser Hinsicht bald die Luft aus, denn obwohl *GOOD BYE LENIN!* wahrscheinlich tatsächlich weltweit verstanden wird, bleibt er durch und durch deutsch. So deutsch wie die Brüder Grimm, wie Heinz Erhardt und Carl Spitz-

weg, wie Erich Kästner und Heinz Rühmann – und all diese Vergleiche verstehen sich als Kompliment! Den Vorbildern gemäss durchziehen sentimentale Liebenswürdigkeit, spitzbübischer Schalk, kindliche Lust am Kalauer, subversiv-sanfte Kritik und eine melancholische Sehnsucht nach Heimat diesen Film. Sie verleihen ihm seinen Charme, einen deutschen Charme, dem wir seit *EIN MANN GEHT DURCH DIE WAND* oder *WIR WUNDERKINDER* immer seltener erlegen durften.

Wolfgang Becker versucht weder frivol zu sein wie die Franzosen, noch sozialkritisch wie die Briten und schon gar nicht *bigger than life* wie die Amis.

GOOD BYE LENIN! ist ein deutsches Märchen, und dieses Märchen geht so: Es war einmal ein Junge, Alex Kerner hiess er, der träumte davon, ein Kosmonaut zu werden wie Sigmund Jähn, erster Deutscher im All und stolzer Bürger der DDR. Das ist der Held, zu dem Alex aufblickt, nachdem sein Vater in den Westen abgehauen ist. Dieser wiederum raubt der Mutter Sprache und Lebensmut. Als sie beides wieder zurückgewinnt, stellt sie es vollumfänglich in den Dienst einer gerechteren sozialistischen Welt. Unermüdlich bekämpft sie mit Beschwerdebriefen die kleinen Unvollkommenheiten im deutschen Arbeiter- und Bauernstaat und besingt ebenso unerlässlich dessen Schönheit.

1989, elf Jahre nachdem Sigmund Jähn im All ostdeutsche Präsenz markiert hat, ist der Höhenflug endgültig vorbei. Die DDR erleidet Schiffbruch und Mutter Kerner einen Herzinfarkt. Während Alex aus purer Langeweile bei einer Friedensdemo mitläuft, bricht Mutter Kerner zusammen. Sie fällt ins Koma, verschläft den Fall der Mauer und wacht erst im Sommer 1990 wieder auf, kurz vor der Währungsunion und wenige Monate vor der Wiedervereinigung.

Ein Arzt rät Alex und Ariane, ihre Mutter von jeglicher Aufregung fern zu halten – ein Schock würde ihren Tod bedeuten. Also beginnt Alex, Geschichte zu machen. 79 Quadratmeter Plattenbauwohnung werden zur

